



Abend-

Zeitung.

55.

Montag, am 5. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Sehnsucht.

Our Heads, our Hearts, our Passions and our
Powers,
speak the same language; call us to the Skies.
Young.

Es schwellt ein leises Sehnen
Des Säuglings zarte Brust.
Ihm stießen seine Thränen —
Er ist sich's nicht bewußt.
Begleitet ist von Schmerzen
Sein Eintritt in die Welt,
Bis er am Mutterherzen
In süßen Schlummer fällt.

Erblickt zum holden Knaben,
Wird reger sein Gefühl.
Ihn freu'n der Liebe Gaben;
Sein Leben ist ein Spiel.
Er weilt mit heiter'n Blicken
Auf blumenreicher Flur;
Doch füllt ihn mit Entzücken
Ein ew'ger Wechsel nur.

In goldner Hoffnung Strahle,
Steigt, fördernd seinen Lauf,
Er aus der Kindheit Thale
Zur Höh' des Jünglings auf.
Umfliehet von leichten Scherzen,
Träumt er der Zukunft Glück;
Doch im getäuschten Herzen
Bleibt Sehnsucht nur zurück!

Genuß und Mühe theilen
Des ernstern Mannes Zeit.
Die Stunden sieht er eilen
Bei Fleiß und Thätigkeit.

Er sehnt sich nach dem Lohne
Der treu vollbrachten Pflicht;
Doch die verdiente Krone
Reicht ihm die Erde nicht!

So sinkt sein Abend nieder,
Indem er wirkt und schafft.
Sein Morgen kehrt nicht wieder,
Nicht die entflo'ne Kraft.
Matt wankt der Greis am Stabe
Der dunkeln Stätte zu
Und nahe schon dem Grabe,
Sehnt er sich nur nach Ruh!

Doch ach! am Ziel des Lebens
Ruft noch der Pilger aus:
Ich suche hier vergebens
Ein unvergänglich Haus!
Da muß er aufwärts schauen
In's himmlische Gebiet,
Zu dessen Friedens-Auen
Ihn heil'ge Sehnsucht zieht.

Hohlfeldt.

Der polnische Phojon.

(Fortsetzung.)

Dunkle, verderbenschwangere Wetterwolken jagen sich indes immer mehr und mehr über Warschau zusammen. — Stanislaus Poniatowski, dieser schwache, unglückliche Fürst, dessen Charakter für ein stilles, bürgerliches Leben, doch nicht für den Thron eines Staates gebildet war, der an so vielen tiefen Krebschäden litt, wie der polnische; dessen zerrüttete Verhältnisse eben jetzt in dieser ernstern Krisis einen Mann ver-

langten, der mit größter diplomatischer Gewandtheit die festeste Entschlossenheit besaß, der in den Strahlen seines Geistes alle wackeren, fähigen Patrioten versammeln, die verwickelten Interessen der Nation entwirren und zum Zwecke des großen Gemeinwohls verknüpfen konnte. Dieß war König Stanislaus nicht. Ein Gegensatz zu dem tapfern Sobieski, der die Christenheit einst von den drohenden Osmanenscharen befreite, brachte er durch seine unmännliche Schwäche die eigene Nation an das Grab ihrer politischen Bedeutung. Er stand mit Thränen an diesem Grabe, denn er liebte sein Volk; doch nicht ein großer, entschlossener Gedanke für die Abwehrung des tiefen Vaterlandfalles entflammte seine verzagte, doch edle Seele; nicht eine heldenmüthige Handlung bezeichnete ihn als des polnischen Thrones werth, selbst das einzelne Gute, das er that, verlor sein öffentliches, achtbares Gepräge und seine Königswürde war bei seinem Volke wie bei den gebieterischen Fremdlingen, die es unterdrückten, fast zur Ironie herabgesunken. Das Mißgeschick gab ihm eine Krone, der sie am wenigsten zu tragen vermochte; dem jede Eigenschaft zum Könige, vielleicht keine zum Biedermanne fehlte — und so stand er in seinem traurigen, äußern Glanze da, ohne Wahl in seinen Schritten, ohne Macht, ohne Selbstgefühl. Er zitterte vor den dunklen Schwingen des heranbrausenden Sturmes; er konnte ihn nicht abwehren. Er sah einen Theil seines Volkes gegen die fremde Macht, die seiner Schwäche ihren Einfluß verdankte, die Waffen ergreifen; er sah wie diese Macht an den Stufen seines Thrones sich gegen jenen kühnen Haufen rüstete, und stand zwischen beiden, ohne Ansehen, ohne Kraft und Willen, den blutigen Kampf zu vermitteln, der den Thron umzustürzen drohete. So hatte das Verhängniß in ihm für Polen eine Niete gezogen aus dem Glückrade der Königstugenden; so war der König zum Doge herabgesunken und sein Leben ward gleich dem Kaiser Karls des Sechsten, der unter ähnlichen Verhältnissen wahrscheinlich Stanislaus August gewesen wäre, in der Völkergeschichte zur anschaulichen Lehre: wie auf dem Throne Tugend und geistige Kraft im Gegensatz zu Schwächen und Lastern im gesteigerten Kontrast stehen und stehen müssen, denn da aus der Hand des Monarchen alle Rädien des großen Staatsgetriebes auslaufen, muß nothwendig jede Abweichung in beiden Extremen alsbald verderblich oder heilbringend einwirken. — Je heller das Licht, um so dunkler der Schatten.

Häufige Brandstiftungen, zum Aufruhr reizende, hier und da aufgesundene Zettel und andere schlimme Zeichen, gaben hinreichend die Volksgeinnung der Hauptstadt zu erkennen. Nahe war der Sturm; doch des Königs Unentschlossenheit war noch nicht besiegt, und indem er das Uebel fürchtete, das ihn und die Nation treffen könnte und es durch unzeitige Maßigung abzuwehren versucht, läßt er das Aergste ausbrechen.

Im Hause Schulkowski's, dieses energischen Patrioten, versammelten sich jetzt öfters nach dem Einbruche der Nacht die Häupter der Mißvergnügten in tiefer Stille, um sich über die zu nehmenden Maßregeln zu berathen und selbst Thelka wußte nichts von dem furchtbaren Rachebunde, der in ihrer Nähe beschworen werden sollte. Das dichtverhangene Zimmer des Hinterhauses, welches Eduard seinen Freunden zur Zusammenkunft bezeichnet hatte, war heute fast übersfüllt; alle Gemüther schienen nur von einem Wunsche, alle Geister von einem Gedanken durchdrungen; es war der Wunsch nach Rache, der Gedanke an die mögliche Befreiung des geliebten Vaterlandes; — jede Brust sehnte ungeduldig den Augenblick heran, um mit den Waffen in der Hand wenigstens noch ein Mal Polens alten Ruhm zu versüngen, ehe es still und traurig aus der Reihe der Staaten schied, unter denen es so lange geglänzt hatte. Dieser Ernst fürchte die Gesichter; Eduard gab ein Zeichen, daß er zu reden wünsche, und eine feierliche Stille herrschte in der Versammlung.

Brüder und Waffengefährten! — begann er nach einer langen, athemlosen Pause — Ich sehe keinen unter Euch, von dem ich nicht wüßte, wie er mit ganzer Seele unserm edlen Vaterlande angehört, wie stolz er auf den Namen Polen ist. Uralt ist das Reich, dem wir angehören, ehrwürdig war seine Verfassung, glänzend in der Völkergeschichte sein früherer Ruhm; doch Freunde, unsere gutmüthige Nation, friedfertig gegen ihre Nachbarn und stets sich selbst genug, vergaß es, den feindlich gesinnten Nachbar stets mit drohender Waffe von dem Heiligthume des vaterländischen Herdes entfernt zu halten; wir befanden uns, ehe wir es dachten, unter verhaßtem fremden Einflusse, und ein finsternes Verhängniß brachte Polens politische Bedeutung von allen Seiten dem Grabe näher, obgleich die schlummernde Thatkraft in reger Begeisterung für die heilige Sache der Freiheit überall erwacht war. — Wir standen in finsterner Trauer um den Katastroph des Vaterlandes, das des guten, aber

schwachen Königs Unentschlossenheit gestürzt hatte; — da ging plötzlich ein heller Stern auf in der Nacht unserer dumpfen Verzweiflung, der nun zum zweiten Mal seine glänzenden Strahlen in unsere Seelen tauchte; es war das Heldengestirn Thadäus Kosciuszko's, das weithin leuchtet über das unglückliche Polen. Wem schlägt bei seinem Namen nicht das Herz höher im Busen! Der Held von Ninety-Six, New York und Dubienka, welchen die Lorberkränze zweier Welttheile schmücken, der hohe, kühne Sohn der Freiheit hat ihr heiliges Schwert zum zweiten Mal gezogen; seiner würdig stehe ihm zur Seite der erhabene Sänger Niemcewicz, der entschlossene Madalinski und alle die großen Männer, die das Vaterland mit seinen theuersten Namen nennt. An dem Geiste des großen Maczelnik's entzündet sich überall die Fackel des Muthes in der Nacht der Unterdrückung; Jeder fühlt, daß es Zeit sey, zu handeln, daß es die höchste Zeit sey, wenn es noch eine Zeit für uns geben soll, den rühmlichen Kampf für die Aufrichtung des schon so tiefgesunkenen Vaterlandes zu bestehen; der Adel und die Geistlichkeit geben reiche Geldmittel, der Bürger greift zum Säbel, der Landmann zur Sense; Jeder opfert mit Freuden Gut oder Blut; er fühlt sich groß in seinem Opfer, und Polens Genius lächelt noch einmal auf uns nieder! — So laßt denn auch uns, Freunde, im Sonnenscheine dieses Lächelns muthig handeln, ehe der Engel vielleicht trauernd sein Angesicht für immer verhüllt. Laßt uns dem großen Beispiele der wackern Krakauer folgen, ihrer Conföderation beitreten und in kühner Entschlossenheit die unwürdigen Fesseln abwerfen, in denen Warschau noch gefangen liegt. — „Kosciuszko und Freiheit!“ sei die Losung, und bei diesem Bundesworte schwöre, wer es treu mit dem Vaterlande meint!

Kosciuszko und Freiheit! — wir schwören! riefen Alle einstimmig und hoben feierlich die Hände empor.

Da trat der Brigadier Mokranowski vor die Versammlung und fuhr fort:

An der Wärme, mit welcher Ihr den heiligen Eid aussprechet, seyd Ihr als brave Polen zu erkennen und das Vaterland wird Euren Eifer nicht vergessen. Berathen wir uns jetzt, Freunde und Mitbürger, über die Mittel zu unserem heiligen Zwecke. Denn das ist er. Es ist kein Umsturz der Ordnung, den wir herbeiführen, kein Reich der Anarchie, für das wir kämpfen wollen; nur unter dem Gesetze gibt es und besteht eine wahre Freiheit, und wer das Ge-

setz nicht achtet, der verdient nicht, frei zu seyn. — Die Gelegenheit ist günstig, Brüder; der Aufstand ist längst in den Gemüthern vorbereitet, und es bedarf nur eines geringen Hauches, um die dunkle Glut zur hellen Flamme anzufachen. Täglich strömen uns Bauern, Handwerker und Soldaten aus der Umgegend zu, und wir sehen beträchtlich verstärkt dem verhassten Feinde gegenüber. Um den Vortheil des jetzigen Zeitpunktes für uns bedeutend zu vergrößern, tritt noch der Umstand hinzu, daß Baron Igilström, wie Ihr wißt, auf die Nachricht von Kosciuszko's glänzendem Siege bei Raclawice, seine ganze Reiterei, nebst einigen Bataillonen Fußvolk, unter dem Befehle des Generalmajors Chrouzcoff, zu Denisow's Verstärkung geschickt hat, wahrscheinlich, um in Verbindung mit dem preussischen Corps des Generals Trenk die Bewegungen Kosciuszko's zu beobachten und ihm den Uebergang über die Piliza zu verwehren. Warschau's russische Besatzung ist dadurch bis auf sechstausend Mann vermindert worden und es ist daher bei der Ausführung unsers großen Vorhabens keine Zeit zu verlieren, denn der preussische General Wolki steht mit seinem Corps nur wenige Meilen von hier.

Wohlan, so breche denn das blutige Morgenroth der Freiheit an! — rief Eduard in schwärmerischer Begeisterung. — Aber spricht, Brüder, wer soll das große Befreiungswerk leiten, wer soll unser Anführer seyn?

Mokranowski! erschallte es von allen Seiten.

Ich danke für Euer Zutrauen, Waffenbrüder! — sagte dieser im herzlichsten Tone — Ich will es nicht täuschen und nehme den Platz an, auf den Ihr mich zur Rettung des Vaterlandes stellet. Ihm schwöre ich Treue, so lange noch ein Hauch diese Brust belebt; Tod den Unterdrückern, so lange meine Klinge hält und mein Arm noch Kraft hat, sie zu führen!

Auch wir schwören Dir Treue und Gehorsam als dem Stellvertreter des großen Maczelnik's, im Sieg und Tod! rief der Chor; heiße Umarmungen besiegelten den innigen Bund und die Thräne der Begeisterung rann über die männlichen Wangen. Manches ward jetzt noch erzählt, vieles verabredet, und in tiefer Nacht erst gingen die Verschworenen auseinander.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Zweifshbler's in No. 39.

H o c h m u t h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Eine zweite Unannehmlichkeit, die der Strenge der hiesigen Censur oder vielmehr deren strengster Befolgung der eingehenden Instructionen entspringt, besteht in dem Nachtheile, daß alle mit einem „Non imprimatur“ verzierte Manuscripte nach Altenburg, Gera und nach andern kleinen Herrenländern wandern und daselbst — man löse gefälligst diese diplomatische Geheimniß — eine Freis- und Druckstätte finden. Darum haben in den letzten Jahren mehrere Officinen müssen geschlossen werden und die Nahrlosigkeit hat sich unter einer Classe von Handwerkern oder Künstlern eingeschlichen, wo sie in Leipzig noch nie zu verspüren gewesen ist. Der Buchhandel hat ebenfalls nicht unbertheilt dabei bleiben können. Man erstaunt über die beträchtlichen Summen, die der Druck einer einzigen hier redigirten Zeitschrift nach Altenburg ausführt. Eben daher, woher die obigen zwei Uebelstände fließen, läßt es sich auch theilweise erklären, daß Manche behaupten, die Leipziger Journalistik liege im Argen. Ein Ringen jedoch aus diesem Argen heraus kann den hiesigen Journalen nicht abgesprochen werden. Mit großem Eifer liest man alle auswärtigen, die Interessen der Zeit mit Freimüthigkeit besprechenden Zeitblätter. Die Confiscation solcher Blätter dürfte leicht den Schaden, den sie bringen könnten, vermuthen. Betrachten wir ferner Leipzig als Universität und höchste Bildungsanstalt des Landes für Sachsen und Deutschland, so begegnen unseren Blicken viele, sehr viele lächelnde und erfreuliche Bilder eines frischen, hoffnungreichen Lebens und Gedeihens. — Wer denkt hier nicht z. B. an die am 5. Decbr. 1831 feierlich vollzogene Grundsteinlegung zu einem neuen Universitätsgebäude, zum Augusteo, einem wahrhaften Nationalwerke? Wer erinnert sich nicht mit Freuden, nur Gutes von Lehrenden und Lernenden, und den Geist des Fleißes, der Ruhe und des Friedens der Leipziger Studenten loben gehört zu haben? — Aber es tritt auch die Thräne in unser Auge, wenn wir auf den Sarkophag unseres am Schlusse des 1831sten Jahres heimgegangenen Domherrn Littmann schauen. Sein Verlust ist, wie für die ganze Universität, deren Zierde er seit vielen Jahren war, besonders aber für die theologische Facultät, äußerst schmerzhaft und auf längere Zeit unerfetzlich. Die Trauer über ihn als Menschen und Lehrer ist innig, aufrichtig und allgemein. Ein vielleicht nur spottendes Wort der Fama flüsterte uns zu, daß der berühmte de Wette an des Verstorbenen Stelle werde berufen werden. Wahrscheinlich ändern die noch übrigen theologischen Professoren nach aufwärts ihre Stellen und eine neue Professur wird begründet. Ob diese ein de Wette annehmen würde, ist sehr problematisch. Dr. Hahn, der als Mensch, Lehrer und Prediger höchst achtbare und liebenswürdige Rationalistenfeind, wird sicherlich eine der ersten Stellen einnehmen. Einen neueren Verlust hat der

Tod des noch jungen Professors und Lehrers an der hiesigen (in ihren Institutionen wesentlich verbesserten) Thomasschule, M. Richter, herbeigeführt. Er hatte seit mehreren Jahren durch seine philosophischen Vorträge eben Krug genützt, ja fast mehr als Krug genützt, dessen Lehrweise und System gar zu kalt und stereotypenartig geworden sind und für die jüngeren Studirenden eher Abstoß als Anziehungskraft besitzen.

Steigen wir wieder etwas tiefer herab, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf den Tempel der dramatischen Kunst, auf die Schaubühne, so bedauern wir, meist nur Untröstliches berichten zu können. Wer mit der Gegenwart nicht zufrieden seyn zu können glaubt, der wird in der Zukunft noch viel mehr Veranlassung zur Unzufriedenheit finden. Ausführlicheres darüber später.

Es reicht jetzt nicht hin, über den politischen, literarischen und moralischen Standpunkt einer bedeutenderen Stadt, wie Leipzig, Rechenschaft gegeben zu haben. Es muß auch auf dem physischen oder medizinischen Zustand derselben Rücksicht genommen werden. Ueber diesen letzteren läßt sich, trotz aller immer näher und näher drängenden Gefahr, nicht allzugroße Besorgniß hegen. Das Göthe'sche „geheimnißvolle Räthsel“ hat uns zwar schon so ziemlich in die Mitte genommen, hat uns aber doch noch nichts anhaben können, und wird uns auch nach den getroffenen Gegenanstalten und den Versicherungen der erfahrensten Aerzte zu Folge sehr wenig anhaben. In dem benachbarten Halle soll Unreinlichkeit, tiefste Armuth, Mangel an alle Pflege u. dgl., woran bei uns nicht zu denken, die Cholera so mächtig haben werden lassen. Der Gesundheitszustand in Leipzig wird bis jetzt, einige wenige bedenkliche Fälle und eine etwas größere Sterblichkeit — es starben allwöchentlich dreißig und einige Menschen — ausgenommen, als ein unverändert guter betrachtet. Von der kommenden Ostermesse begibt man einige Hoffnung, so wie Entschädigung für die schlechte Neujahrsmesse. Nur ist man darüber nicht einig, ob es besser ist, daß die Cholera bis dahin ihren Einzug hält oder ausbleibt. Sonderbar! die Meisten sind für das Kommen der Cholera, weil dann, meinen sie, der Durchzug nach Leipzig wenigstens für die Menschen frei wird. Zugleich erseht man daraus, wie gering die Furcht vor dem ostindischen Gespenst in Leipzig ist und wie dasselbe alle Kraft zu imponiren verlor hat. —

Hiermit, verehrtester Herr Redacteur, glaube ich, Ihnen und den geneigten Lesern Alles in ein Bild zusammengefaßt zu haben, was da zeigt, wie es, um eine kurze Redart zu gebrauchen, in Leipzig nach allen Seiten hin ansteht und steht, und am Schlusse des vergangenen und beim Beginne des jetzigen Jahres ausgesehen und gestanden hat. Ich bin mir bewußt, das rechte Licht gewählt, mit scharfen, aber leidenschaftlosem Blicke gezeichnet und mit deutlichen Farben gemalt zu haben. Nun aber übernehme ich die Rolle eines Erzählers und Berichterstatters dessen, was geschehen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)